

Ernte

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Donnerstag, 14. Juni 1973
8. Jahrgang • Nr. 115 (1926)
Preis
2 Kopeken

Vor den Wahlen zu den örtlichen Sowjets

Am 17. Juni finden in allen Unions- und autonomen Republiken die fälligen Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Werktätigen-deputierten statt. Nur noch einige Tage trennen uns von diesem wichtigen politischen Ereignis, das die Aufmerksamkeit aller Sowjetmenschen auf sich lenkt. Die Vorbereitungen der Wahlen zu den örtlichen Sowjets verlaufen überall in der Atmosphäre eines großen politischen und Arbeitsaufschwungs. Die Werktätigen unseres Landes gehen den Wahlen entgegen eng um die Leisten der Kommunistischen Partei und ihr Lenkendes Zentralkomitee geschlossen.

Die Wahlkampagne ist in ihre Schlussphase getreten. Die Registrierung der Deputiertenkandidaten ist beendet, ihre Lebensläufe sind in der Presse und auf Wahlanschlägen veröffentlicht.

Gemäß den Wahlbestimmungen haben die Wahlkreiskommissionen als Deputiertenkandidaten zu den örtlichen Sowjets 2 193 000 der besten, angesehensten Menschen registriert. Sie wurden auf den Wahlversammlungen von Arbeitern, Angestellten und Bauern nominiert.

Unter den Deputiertenkandidaten befinden sich Vertreter aller Schichten des Sowjetvolkes, Schrittmacher der Industrie- und Agrarproduktion, Fachleute verschiedener Zweige der Volkswirtschaft, Wissenschaftler, Kulturschaffende, Mitarbeiter des Bildungs-, Gesundheitswesens, des Handels, der Wohn-

und Kommunalwirtschaft und der Dienstleistungssphäre, Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolfunktionäre, Studenten an Hoch- und Fachmittelschulen, Militärangehörige. 67,2 Prozent aller Deputiertenkandidaten zu den örtlichen Sowjets sind Arbeiter und Bauern, die unmittelbar in der Produktion beschäftigt sind. Unter den Deputiertenkandidaten sind viele Frauen vertreten. Sie machen 47,4 Prozent von der Gesamtzahl der Deputiertenkandidaten aus.

Wie auch früher beteiligt sich die KPdSU an den Wahlen im einheitslichen Volksblock mit den Parteiloseren. Die Deputiertenkandidaten sind zu 43,8 Prozent Parteimitglieder und zu 56,2 Prozent parteilos.

Mehr als 28 Prozent aller Deputiertenkandidaten sind Personen unter 30 Jahren, 17 Prozent — Komsomolen. Das zeugt davon, daß die sowjetischen Jugendlichen aktiv am politischen und Staatsleben unseres Landes teilnehmen.

Wie die Informationen über die Deputiertenkandidaten besagen, zogen die Wähler bei der Nominierung der Deputiertenkandidaten die Tätigkeit ihrer Vertreter in den Sowjets in Betracht. Über eine Million Deputierter sind wieder als Deputiertenkandidaten vorgeschlagen worden. 46 Prozent der Gesamtzahl der Deputiertenkandidaten werden zum erstenmal ballottiert.

Die Treffen der Wähler mit ihren Deputiertenkandidaten dauern noch an. Breite

Massen der Werktätigen nehmen daran teil. Bei diesen Treffen werden verschiedene Wünsche und Vorschläge für die Tätigkeit der Deputierten und Sowjets ausgesprochen und den Deputiertenkandidaten Aufträge gegeben. Allorts wird große Agitationsarbeit unter der Bevölkerung geführt. Millionen von Sowjetmenschen beteiligen sich an der Arbeit der Agitationskollektive, treten als Vertrauensmänner auf. Sie erläutern unseren Menschen die Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU, des Dezember- (1972) und Aprilplenums (1973) des ZK der KPdSU, erzählen ihnen über den wahren Demokratismus des sowjetischen Wahlsystems, machen die Wähler mit den persönlichen und dienstlichen Befähigungen der Deputiertenkandidaten bekannt.

Die Wahlzettel sind bereits fertig. Die Räume für die Abstimmung werden eingerichtet, die Bereitschaft der Wahlkommissionen zu den Wahlen und der Stimmzählung wird überprüft, so auch die Bereitschaft der Organe des Fernmeldewesens, die die Angaben über den Verlauf der Abstimmung und die Wahlergebnisse zu empfangen und durchzugeben haben.

Die Wahlkommission und die Sowjets treffen alle Vorkehrungen, damit jeder Wähler am Sonntag die Möglichkeit habe, an den Wahlen teilzunehmen. (TASS)

Treffen im ZK der KPdSU

MOSKAU. (TASS). Die Delegation der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins unter Leitung ihres Vorsitzenden Gerhard Danielius hat den Besuch in der Sowjetunion beendet. Im Zentralkomitee der KPdSU fand ein Treffen des Kandidaten des Politbüros und Sekretärs des ZK der KPdSU B. N. Ponomarew mit den Mitgliedern der Delegation statt.

Die SEW-Delegation schätzte die internationale Tätigkeit der KPdSU, besonders die Ergebnisse des BRD-Besuchs des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breslnew, und seiner Gespräche mit BRD-Kanzler, Willy Brandt, hoch ein. Sie vertrat die Meinung, daß dieser Besuch für die Schaffung einer Atmosphäre der freundschaftlichen Koexistenz und der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern Europas historische Bedeutung habe.

Die Delegation der KPdSU unterrichtete die Vertreter der SEW über den Kampf der KPdSU und des ganzen Sowjetvolkes für die Erfüllung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU, über die Arbeit der Partei zur weiteren Entwicklung der Wirtschaft der Sowjetunion und zur Erhöhung des Lebensniveaus der sowjetischen Menschen und über die Ergebnisse des April-Plenums des ZK der KPdSU von 1973, auf dem Fragen der internationalen Tätigkeit der KPdSU zur Erörterung standen. Die Delegation erklärte, die KPdSU habe das auf dem XXIV. Parteitag beschlossene Friedensprogramm unentwegt erfüllt und werde das auch in Zukunft tun.

Das Gespräch verlief in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre und erwies die Oberstimmung der Ansichten in allen erörterten Fragen.



Tripolis. Auf Beschluß der libyschen Regierung ist die amerikanische Erdölgesellschaft Banker Hunt Oil Company nationalisiert worden. Das teilte der Vorsitzende des revolutionären Kommandos, Muammar Gaddafi, bei Er sprach aus Anlaß des dritten Jahrestages des Abzuges der amerikanischen Truppen aus diesem Lande.

Er erklärte diesen Beschluß mit der allseitigen Unterstützung des israelischen Aggressors durch die USA, „in der Welt gibt es kein Gesetz, wonach ein Land seine eigenen Naturreichtümer nicht nationalisieren könnte“.

Bonn. Verhandlungen zwischen dem BRD und Frankreichs Walter Scheel und Michel Jobert haben in Bonn begonnen. Die Gesprächspartner werden im Rahmen der französisch-westdeutschen politischen Konsultationen Fragen der Vorbereitung auf das Treffen zwischen Bundeskanzler Willy Brandt und Präsident Georges Pompidou erörtern, das in Bonn stattfindet.

Pressemeldungen zufolge werden Scheel und Jobert ferner Probleme der NATO und Fragen behandeln, die die bevorstehenden Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Europa betreffen.

Ernte verlustlos einbringen

Vor Beginn der Feldarbeiten unterschrieben die Werktätigen der Gebiete Nordkasachstans und Kokschataw einen Vertrag des sozialistischen Wettbewerbs. Damals beschlossen auch das Kollektiv meiner Brigade und das der Brigade des Helden der sozialistischen Arbeit Wassili Chimitsch aus dem Sowchos „Neschniski“ des Gebiets Kokschataw zu wetteifern. Sie verpflichteten sich, von jedem Hektar 20 Zentner Getreide einzubringen.

Wir, wie auch die Kokschatawer Mechanisatoren, sind mit der Aussaat erfolgreich fertig geworden. Jetzt hängt das Schicksal der Ernte von der Vorbereitung ihrer Einbringung ab. Die Kombieführer der Ukraine haben richtig getan, daß sie alle Mechanisatoren des Landes aufgerufen haben, in der abschließenden Etappe des Kampfes um das Wachstum der Produktion und Erfassung von Getreide und anderen Erzeugnissen ausgezeichnet zu arbeiten.

Unser Arbeitsplan der Ernteeinbringung sieht eine exakte gegenseitige Hilfe der Kombieführer und Automobilen vor, die notwendige Stehzeiten ausschließt. Die Veteranen haben über die jungen Mechanisatoren die Patenschaft übernommen. Wir erarbeiten Maßnahmen der moralischen und materiellen Stimulierung.

Initiative unterstützt

Nur noch einige Tage sind bis zu den Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Werktätigen-deputierten verblieben. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen.

„In Balchash sind die Agitatoren sehr beschäftigt“, erzählt uns der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Stadtpartei-Komitees Abai Aitow. Sie organisierte Treffen der Wähler mit 683 Deputiertenkandidaten zu den örtlichen Sowjets. Da ist viel zu tun. Umsonst, daß erstmalig 240 Jungen und Mädchen — jugendliche Bearbeiter des Hüttenkombinats Balchash — als Deputiertenkandidaten nominiert wurden.

„In Balchash sind die Agitatoren sehr beschäftigt“, erzählt uns der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Stadtpartei-Komitees Abai Aitow. Sie organisierte Treffen der Wähler mit 683 Deputiertenkandidaten zu den örtlichen Sowjets. Da ist viel zu tun. Umsonst, daß erstmalig 240 Jungen und Mädchen — jugendliche Bearbeiter des Hüttenkombinats Balchash — als Deputiertenkandidaten nominiert wurden.

Hier einige Namen derer, denen das Vertrauen zuteil wurde. Die Hüttenwerker nominierten als Deputiertenkandidaten zum Gebiets-sowjet Dscheskanan zum Konvertiermann Isai Madachmetow.

Er ist Schrittmacher der Produktion, einer von denen, die den „feurigen“ Beruf fürs ganze Leben gewählt haben. Isai ist stolz darauf, daß er Kupfer schmelzt — ein Metall, das in allen Bereichen der Volkswirtschaft unseres Landes Verwendung findet. Madachmetow ist jung, energiegeladener, ein hilfsbereiter Genosse und aktiv gesellschaftlich tätig.

Vor fünf Jahren kamen Tatjana Kikel und Olga Seifert in die zentrale mechanische Reparaturhalle des Kombinats. Hier haben sie den Dreherberuf gemeistert. In dem großen Kollektiv fanden sie ihre Berufung, ihren Platz in der Arbeiterfamilie. Sie vereinten erfolgreich Arbeit, Studium und gesellschaftliche Tätigkeit. Ihre Namen sind auch unter den nominierten Deputiertenkandidaten zum Stadtsowjet Balchash, Tanja Kikel, ist neunzehn Jahre alt. Sie ist stellvertretende Komsomolsekretärin der Halle. Vor kurzem wurde sie Mitgliedskandidat der KPdSU.

Nach Tanjas Treffen mit den Wählern trat ihr Vater, Kraftfahrer im Kombinat, an sie heran, umarmte sie herzlich und sagte: „Das Kollektiv hat dir ein großes Vertrauen erwiesen. Wieviel gute Worte hat man von dir hier gesprochen. Ich freue mich für dich. Ich weiß, du wirst das Vertrauen rechtfertigen. Du stimmst ja aus einer Arbeiterfamilie.“

Wir unterhalten uns mit Tanja in der Grünanlage neben der Halle. „Zur Zeit lerne ich in der Abendchule. Ich träume von der medizinischen Hochschule. Habe selbst schon einige Geräte angefertigt und besorgt. Ich möchte Chirurg werden. Ein verantwortlicher Beruf. Hier darf es keinen Ausschlag geben.“

Olga Seifert bekam Aufträge von den Jugendlichen. In der Stadt mangelt es an automatischen Telefonzellen, es hapert mit der kulturellen Massenarbeit im „Park“ — das macht ihren Wählern Sorge.

Olga ist Aktivist der kommunistischen Arbeit. Ihr Porträt sahen wir an der Ehrentafel der Halle neben den Porträts der Veteranen. Olga ist ein Zögling des Leninschen Komsomol, der ihr einen breiten Weg ins Leben bereitet hat. Die junge Kommunistin Olga Seifert ist ein würdiger Deputiertenkandidat.

Man wird für Jugendliche stimmen

Nur noch einige Tage sind bis zu den Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Werktätigen-deputierten verblieben. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen.

„In Balchash sind die Agitatoren sehr beschäftigt“, erzählt uns der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Stadtpartei-Komitees Abai Aitow. Sie organisierte Treffen der Wähler mit 683 Deputiertenkandidaten zu den örtlichen Sowjets. Da ist viel zu tun. Umsonst, daß erstmalig 240 Jungen und Mädchen — jugendliche Bearbeiter des Hüttenkombinats Balchash — als Deputiertenkandidaten nominiert wurden.

Hier einige Namen derer, denen das Vertrauen zuteil wurde. Die Hüttenwerker nominierten als Deputiertenkandidaten zum Gebiets-sowjet Dscheskanan zum Konvertiermann Isai Madachmetow.

Er ist Schrittmacher der Produktion, einer von denen, die den „feurigen“ Beruf fürs ganze Leben gewählt haben. Isai ist stolz darauf, daß er Kupfer schmelzt — ein Metall, das in allen Bereichen der Volkswirtschaft unseres Landes Verwendung findet. Madachmetow ist jung, energiegeladener, ein hilfsbereiter Genosse und aktiv gesellschaftlich tätig.

Vor fünf Jahren kamen Tatjana Kikel und Olga Seifert in die zentrale mechanische Reparaturhalle des Kombinats. Hier haben sie den Dreherberuf gemeistert. In dem großen Kollektiv fanden sie ihre Berufung, ihren Platz in der Arbeiterfamilie. Sie vereinten erfolgreich Arbeit, Studium und gesellschaftliche Tätigkeit. Ihre Namen sind auch unter den nominierten Deputiertenkandidaten zum Stadtsowjet Balchash, Tanja Kikel, ist neunzehn Jahre alt. Sie ist stellvertretende Komsomolsekretärin der Halle. Vor kurzem wurde sie Mitgliedskandidat der KPdSU.

Nach Tanjas Treffen mit den Wählern trat ihr Vater, Kraftfahrer im Kombinat, an sie heran, umarmte sie herzlich und sagte: „Das Kollektiv hat dir ein großes Vertrauen erwiesen. Wieviel gute Worte hat man von dir hier gesprochen. Ich freue mich für dich. Ich weiß, du wirst das Vertrauen rechtfertigen. Du stimmst ja aus einer Arbeiterfamilie.“

Wir unterhalten uns mit Tanja in der Grünanlage neben der Halle. „Zur Zeit lerne ich in der Abendchule. Ich träume von der medizinischen Hochschule. Habe selbst schon einige Geräte angefertigt und besorgt. Ich möchte Chirurg werden. Ein verantwortlicher Beruf. Hier darf es keinen Ausschlag geben.“

Olga Seifert bekam Aufträge von den Jugendlichen. In der Stadt mangelt es an automatischen Telefonzellen, es hapert mit der kulturellen Massenarbeit im „Park“ — das macht ihren Wählern Sorge.

Olga ist Aktivist der kommunistischen Arbeit. Ihr Porträt sahen wir an der Ehrentafel der Halle neben den Porträts der Veteranen. Olga ist ein Zögling des Leninschen Komsomol, der ihr einen breiten Weg ins Leben bereitet hat. Die junge Kommunistin Olga Seifert ist ein würdiger Deputiertenkandidat.

Erweiterung der Zusammenarbeit

Bei der Entwicklung ihres Außenhandels stützt sich die Sowjetunion in erster Linie auf die Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern.

Aus einer statistischen Übersicht zum Außenhandel der UdSSR 1972 geht hervor, daß im vergangenen Jahr 16,8 Milliarden Rubel des gesamten Warenumsatzes der UdSSR von 26 Milliarden Rubel auf die sozialistischen Länder entfielen. Die sozialistischen Länder blieben nach wie vor Hauptpartner der UdSSR. Die führende Rolle im sowjetischen Außenhandel spielen die RGW-Länder, deren Handelsumsatz 15,5 Milliarden Rubel beträgt. Das ist hauptsächlich auf die Entwicklung und Vertiefung der sozialistischen Wirtschaftsintegration der RGW-Länder zurückzuführen.

Im Handel zwischen der UdSSR und den sozialistischen Ländern nehmen Maschinen und Ausrüstungen einen immer größeren Platz ein. Die Spezialisierung und Kooperation zwischen diesen Ländern im Maschinenbau wirkte sich positiv auf den Austausch von Maschinen und Ausrüstungen zwischen den sozialistischen Ländern aus. In den vergangenen Jahren waren auch die sozialistischen Länder der Hauptabnehmer sowjetischer Maschinenbaueinzelgenüsse.

Anderserseits waren die sozialistischen Länder Europas auch die Hauptlieferanten von Maschinen und Ausrüstungen für die

UdSSR. Auf sie entfielen über 75 Prozent des gesamten sowjetischen Imports von Maschinen. In dieser Warengruppe Der Import von Maschinen und Ausrüstungen aus den sozialistischen Ländern, darunter gemäß Abkommen über die Spezialisierung und Kooperation in Maschinenbau, stieg von 2,9 auf 3,5 Milliarden Rubel, d. h. um 21 Prozent.

Mit Hilfe der Sowjetunion wurden im vergangenen Jahr 520 Objekte, darunter 300 in den sozialistischen Ländern, gebaut.

Für die wirtschaftliche Integration der sozialistischen Länder hat die von ihnen gebaute Erdölleitung „Freundschaft“ große Bedeutung. Im September 1972 wurde ein weiterer Abschnitt der Pipeline „Freundschaft“ zwischen der UdSSR und der Ungarischen Volksrepublik — fertiggestellt.

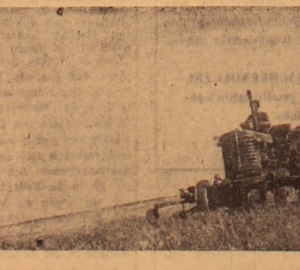
Von großer Bedeutung ist auch das Energie-Verbundnetz „Frieden“. Der Austausch von Elektroenergie zwischen den sozialistischen Ländern erreichte rund 20 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr.

Plangemäß soll der Außenhandel der UdSSR 1975 etwa 30 Milliarden Rubel erreichen. Diese Pläne beruhen selbstverständlich in erster Linie auf der Erweiterung der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern. (TASS)

Die Mechanisatoren des Sowchos „Nowoschimski“, Gebiet Zelinograd, haben mit der Heumahd begonnen. Von den ersten Tagen an erzielt Heinrich Dirksen, der älteste Mechanisator des Sowchos, in der 4. Brigade vorbildliche Arbeitserfolge.



UNSERE BIEDER: 1. Beim Grasmähen. 2. Mechanisator H. Dirksen. Fotos: B. Saweljew



Konferenz sichert den Frieden

HELSINKI. (TASS). „Die Einberufung der gesamteuropäischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit ist bereits eine Tatsache. Ihre erste Etappe beginnt am dritten Juli in Helsinki. Es gibt allen Grund zu der Hoffnung, daß die Ergebnisse der gesamteuropäischen Konferenz positiv ausfallen und unserem Kontinent eine friedliche Zukunft sichern.“ hat der finnische Außenminister Ahti Karjalainen erklärt. Er sprach auf einem gemeinsamen Seminar von Studenten der Universitäten von Moskau und Helsinki in der finnischen Hauptstadt.

Das Seminar befasse sich mit einer höchst aktuellen Frage — der Bedeutung des sowjetisch-finnischen Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand von internationalen Aspekt. Die sowjetisch-finnischen Beziehungen, die auf den Vertrag von 1948 beruhen, lieferten ein positives Beispiel der 25 Jahre dauernden fruchtbaren friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.

Der sowjetisch-finnische Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand bilde die Grundlage der Festigung des Friedens im Norden Europas, sagte Karjalainen.

Der Bedeutung des sowjetisch-finnischen Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand von internationalen Aspekt. Die sowjetisch-finnischen Beziehungen, die auf den Vertrag von 1948 beruhen, lieferten ein positives Beispiel der 25 Jahre dauernden fruchtbaren friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.

Der sowjetisch-finnische Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand bilde die Grundlage der Festigung des Friedens im Norden Europas, sagte Karjalainen.

Konferenz sichert den Frieden

HELSINKI. (TASS). „Die Einberufung der gesamteuropäischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit ist bereits eine Tatsache. Ihre erste Etappe beginnt am dritten Juli in Helsinki. Es gibt allen Grund zu der Hoffnung, daß die Ergebnisse der gesamteuropäischen Konferenz positiv ausfallen und unserem Kontinent eine friedliche Zukunft sichern.“ hat der finnische Außenminister Ahti Karjalainen erklärt. Er sprach auf einem gemeinsamen Seminar von Studenten der Universitäten von Moskau und Helsinki in der finnischen Hauptstadt.

Das Seminar befasse sich mit einer höchst aktuellen Frage — der Bedeutung des sowjetisch-finnischen Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand von internationalen Aspekt. Die sowjetisch-finnischen Beziehungen, die auf den Vertrag von 1948 beruhen, lieferten ein positives Beispiel der 25 Jahre dauernden fruchtbaren friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.

Der sowjetisch-finnische Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand bilde die Grundlage der Festigung des Friedens im Norden Europas, sagte Karjalainen.

ZU DEN Ergebnissen der multilateralen Vorbereitungs-konferenzen für eine gesamteuropäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki hat die Pekinger Agentur Hsinhua einen Artikel veröffentlicht. Beim Lesen dieser Schrift trägt man sich mit Befremden, ob es sich dabei nicht um eine in Peking angefertigte Übersetzung der Abhandlung eines westlichen „Kremlstratologen“ eines kalten Kriegers handelt. Wider besseres Wissen behauptet Hsinhua, es gäbe keine Entspannung in Europa, sondern lediglich eine „durch die Sowjetunion manipulierte trügerische Milderung der Spannung.“ Unter dem Vorwand dieser „trügerischen Milderung“ wolle die Sowjetunion „ihre Einflußsphären erweitern“ und „ihre militärische Macht“ aus „Westeuropa

Kontra Entspannung in Europa

drohe eine „sowjetische Hegemonie“. Kurzum liegt hier die volle Palette abgedroschener Lügen von einer „Aggressivität Moskaus“ vor, die von der westeuropäischen Reaktion und den der weiteren Entspannung ablehnend gegenüberstehenden NATO-Militaristen gern in Umlauf gesetzt werden.

Dabei beschränkt sich Hsinhua nicht auf eigene Erfindungen, sondern „unfermauert“ diese durch Hinweise auf die „Meinung der internationalen Presse“. Von dieser Presse hat aber Peking eine eigene Vorstellung. In dem besagten Artikel würde man vergeblich nach Stellungnahmen der Presse der sozialistischen Länder und fortschrittlicher Zeitungen suchen. Dafür ist er voll gespickt mit antisowjetischen Zitaten aus rechtsbürgerlichen Presseorganen. So behauptet ein „Sowjetologe“ in der britischen „Times“, die bevorstehende Konferenz sei eine „Falle für den Westen“. Die französische „Crox“ kopiert die Parolen von einer „wachsenden Kriegsgelahr“ seitens der Sowjetunion. Diese Erfindung wird von der chinesischen Agentur, die sich aus eigenen Slippen, als

Kontra Entspannung in Europa

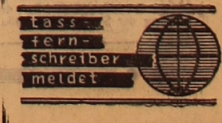
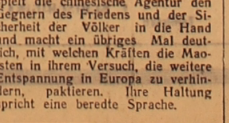
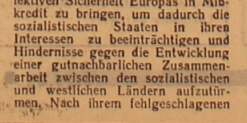
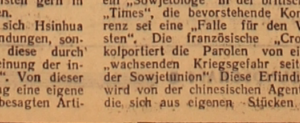
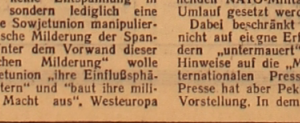
drohe eine „sowjetische Hegemonie“. Kurzum liegt hier die volle Palette abgedroschener Lügen von einer „Aggressivität Moskaus“ vor, die von der westeuropäischen Reaktion und den der weiteren Entspannung ablehnend gegenüberstehenden NATO-Militaristen gern in Umlauf gesetzt werden.

Dabei beschränkt sich Hsinhua nicht auf eigene Erfindungen, sondern „unfermauert“ diese durch Hinweise auf die „Meinung der internationalen Presse“. Von dieser Presse hat aber Peking eine eigene Vorstellung. In dem besagten Artikel würde man vergeblich nach Stellungnahmen der Presse der sozialistischen Länder und fortschrittlicher Zeitungen suchen. Dafür ist er voll gespickt mit antisowjetischen Zitaten aus rechtsbürgerlichen Presseorganen. So behauptet ein „Sowjetologe“ in der britischen „Times“, die bevorstehende Konferenz sei eine „Falle für den Westen“. Die französische „Crox“ kopiert die Parolen von einer „wachsenden Kriegsgelahr“ seitens der Sowjetunion. Diese Erfindung wird von der chinesischen Agentur, die sich aus eigenen Slippen, als

Kontra Entspannung in Europa

drohe eine „sowjetische Hegemonie“. Kurzum liegt hier die volle Palette abgedroschener Lügen von einer „Aggressivität Moskaus“ vor, die von der westeuropäischen Reaktion und den der weiteren Entspannung ablehnend gegenüberstehenden NATO-Militaristen gern in Umlauf gesetzt werden.

Dabei beschränkt sich Hsinhua nicht auf eigene Erfindungen, sondern „unfermauert“ diese durch Hinweise auf die „Meinung der internationalen Presse“. Von dieser Presse hat aber Peking eine eigene Vorstellung. In dem besagten Artikel würde man vergeblich nach Stellungnahmen der Presse der sozialistischen Länder und fortschrittlicher Zeitungen suchen. Dafür ist er voll gespickt mit antisowjetischen Zitaten aus rechtsbürgerlichen Presseorganen. So behauptet ein „Sowjetologe“ in der britischen „Times“, die bevorstehende Konferenz sei eine „Falle für den Westen“. Die französische „Crox“ kopiert die Parolen von einer „wachsenden Kriegsgelahr“ seitens der Sowjetunion. Diese Erfindung wird von der chinesischen Agentur, die sich aus eigenen Slippen, als



VOM VOKALISMIERT

Erwartungen der Wähler ausgesprochen

Als Johannes Jost den Versammlungssaal betrat, sah er viele bekannte Gesichter. Auch alle Anwesenden kennen ihn, vertritt er ihre Interessen im Kustanajer Stadtsowjet doch schon zehn Jahre lang. Sie — und nicht nur sie — haben ihm viel Gutes zu verdanken.

Sie wissen ihn für die guten Erzeugnisse zu schätzen, die die Kustanajer Molkerer, von ihm Deputierten geleitet, in den Verkauf bringen. Das sind über zwanzig Milchzerzeuge, die jeden Tag von den Einwohnern der Stadt gekauft werden.

Von der guten Arbeit der Molkerer zeugen die zwei Rollen Ehrenfahnen, mit denen der Betrieb ausgezeichnet worden ist.

Die Quartaillen erfüllen wir nach allen Kennziffern. Das sind nicht nur Tonnen. Für solche Betriebe wie der unsere gelten mehr die Qualität der Erzeugnisse und der rhythmische Ablauf der Produktion. Die Konsumenten sind mit uns zufrieden.“ Das sagte uns Genosse Jost.

Auch die zur Wahlversammlung gekommenen haben an den Erzeugnissen der Molkerer nichts zu tadeln.

Die Wähler des 241. Wahlkreises kennen den Deputierten des Stadtsowjets und ihren neuen Deputiertenkandidaten Johannes Andrejewitsch Jost auch noch von einer anderen Seite. Er leitete eine Deputiertengruppe, die jede Woche Gespräche mit den Werktätigen des Wohnbezirks führten. Bei diesen Treffen kamen die Sorgen des Alltags zum Gespräch: Wasserleitungen, Straßenbeleuchtung, Müllabfuhr. Auch Familienkonflikte wurden geschlichtet.

Außerdem ist Genosse Jost Mitglied der ständigen Kommission für Handel. Er hat viel getan, daß die Werktätigen jetzt besser von den Handelsorganisationen betreut werden.

Die Wähler sind zu den Deputiertenkandidaten, die nicht zum erstenmal in den Sowjet gewählt werden, besonders anspruchsvoll. An den Deputiertenkandidaten Johannes Andrejewitsch Jost sind die neuen Wähleranfragen, sondern auch Vertrauensäußerungen und der Wunsch, im neuen Bestand des Kustanajer Stadtsowjets noch erfolgreicher zu arbeiten.

Das versprach auch der Deputiertenkandidat Johannes Jost. Und die Wähler glauben ihm.

Joh. BITNER, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

Kustanai

Mit Vertrauen gewürdigt

Das war wohl der schwierigste Fall in der Praxis der Deputierten Ralssa Friedrichowa. Kehm, in einer ihrer Familien geschah vor einigen Jahren ein Unglück: Das Familienhaupt, Vater von zwei Kindern, starb unerwartet. Auf die Schultern der unglücklichen Frau legte sich eine schwere Last, sie brach darunter seelisch zusammen.

Der Starke nimmt im Unglück sein Herz in beide Hände, wird noch stärker. In den Kriegsjahren betreuten Millionen Frauen nicht nur ihre Kinder, sondern arbeiteten auch noch für zwei. Diese Frau aber verlor den Kopf, ließ die Hände sinken und geriet auf die schlechte Ebene. Oft kam sie angekränkt nach Hause, die Kinder verwahrlosten immer mehr. Die Deputierte des Dorfsowjets Ralssa Kehm führte mit ihr mehrere ernste Gespräche. Sie erwarnte eine Besserung, aber diese hielt nicht lange an. Man lud die Frau in den Dorfsowjet vor. Erfolgrlos. Dem Menschen kann nur dann geholfen werden, wenn er selber seinen Willen anspannt, wenn er sich selber zusammenreißt.

Ralssa Friedrichowa sah, daß die Mutter ihre Kinder zugrunde richtet, und begann entschieden darauf hinzuwirken, ihr das Mutterrecht zu entziehen. Die Kinder nahm die Schwester des verstorbenen Vaters zu sich, wo sie wohlgeboren sind. Ralssa Friedrichowa verließ sie nicht und besuchte diese Familie bei jeder Gelegenheit.

Es ist eine verantwortungsvolle Sache, sich in fremde Familienangelegenheiten zu mischen. Es muß aber manchmal sein. An sie, an ihre Deputierte, wendet man sich um Rat. Das zeigt von festem Vertrauen, man glaubt ihr, erhofft von ihr Hilfe.

Nicht immer sind es so verwickelte Geschichten, wie die oben beschriebene. Man hält an um Fürbitte für einen Platz im Kindergarten, für eine Wohnung. Und R. Kehm handelt, von ihren hohen Rechten Gebrauch machend. Aber die Deputierte hilft nicht nur, oft tritt er vor seinen Wählern mit strengen Forderungen auf. Im Frühjahr wurde ein Futter ankaufen muß. Das ist auch eine Wohleinrichtung der Straßen angesagt. Da fanden sich einige

nachlässige Wirte, die nicht zum Substanz erschienen. Ralssa Kehm besuchte sie sofort und sprach mit den Einwohnern. Nachdem wurde die ganze Straße sauber.

Zweilen ist es schwer, den Beruf, die Familienangelegenheiten mit den Deputiertenpflichten zu vereinbaren. Aber das geschieht sie nur sich selbst oder ihrem Ehegatten Woldemar (Pallipowitsch) ein. Sie besprechen immer gemeinsam alle Angelegenheiten. Vielleicht gerade darum, weil sie, so lange sie sich kennen, immer in einem Betrieb arbeiten. Erst war er Zuschneider in der Schusterlei des Rayondienstleistungskombinats. Heute ist er Chefingenieur, seine Frau löste ihn ab, wie er einst in den ersten Nachkriegsjahren seinen Vater ersetzte. Er löste ihn nicht nur ab als Zuschneider, sondern auch auf dem Posten des Sekretärs der Parteiorganisation des Rayondienstleistungskombinats. Eben darum erörtert das Ehepaar Kehm zu Hause alle Produktionsangelegenheiten, beraten sie sich untereinander.

Die Schusterlei ist die beste Produktionshalle im Kombinat. Hier arbeiten die bewährten Meister und gewissenhaften Werkschüler Woldemar Wagner, Heinrich Weber, Heinrich Kehm und andere, die in der Regel ihre Pläne auf das Doppelte erfüllen. Sie nähen Stiefel, Halbschuhe, reparieren Schühwerk. Besonders viele Bestellungen laufen auf kasachisches nationales Schuhwerk für Frauen, welche Stiefelchen — Itschigt — ein.

„Unsere Arbeit hängt in erster Reihe von unserer Zuschneiderin Ralssa Kehm ab. Ihre Arbeit verrichtet sie vorzüglich, meisterhaft“, sagt der Schuster Heinrich Weber.

Diese Frau wird von den Einwohnern des Rayons Kokschev sehr geschätzt. Man schätzt und achtet sie als einen rastlosen Menschen und gute Meisterin. Darum besuchen täglich um Dutzende Kunden die Werkstatt und geben Bestellungen auf.

Am 17. Juni treten alle Wähler an die Wahlurnen. Auf ein Stimmzettel für die Wahlen zum Rayonsowjet der Werktätigen Deputierten wird der Name des Deputiertenkandidaten Ralssa Friedrichowa Kehm stehen.

E. WARKENTIN
Gebiet Sempalatinsk

Die jüngste Kandidatin

Das Dorf liegt weit entfernt von der Eisenbahn. Ringum nur Steppe. Die Natur hat sich an dieser Gegend ziemlich stiefmütterlich verhalten: Es gibt hier keine See, keinen Fluß, keinen Wald. Der einzige grüne Schmuck sind die von Menschenhänden geschaffenen Gärten. Dennoch gibt es für Erna Schmidt keinen schöneren Ort als ihr Heimatdorf Nagornoje, wo sie geboren und aufgewachsen ist, wo sie die Mittelschule absolvierte.

Schon als kleines Mädchen begleitete Erna gerne ihre älteren Schwestern Anna, Ida, Frieda bis zur Farm, wo letztere viele Jahre hindurch die Kolchoskühe melkten. Als Erna in den Oberklassen lernte, verbrachte sie viel Freizeit auf der Farm, um Schwestern nach Kräften beim Melken.

Als man Erna vor drei Jahren das Referenzzeugnis einhändigte, hatte sie keine Hemmungen bei der Berufswahl. Sie legte dem Vorsitzenden des Kolchos „Tschapajew“ ein Gesuch auf den Tisch und wurde Mitglied der Komsomolen- und Jugendbrigade auf der 3. Milchfarm.

Macht der Mensch seine ersten unsicheren Arbeitsschritte, braucht er Hilfe und Unterstützung, um sich in den neuen Verhältnissen rechtzufinden, um in schweren Situationen fest zu bleiben. Bei den Schwestern hatte Erna die ersten Handgriffe beim Melken erlernt. Auf der Farm waren die erfahrene Melkerin Hedwig Huck und die Brigadierin Hilda Schieve, die

ihre so manches „Produktionsgeheimnis“ verrieten. Auch der Zootekniker des Sowjet Harry Silitz stand ihr mit gutem Rat zur Seite, versorgte sie mit Fachliteratur.

„Wer Augen und Ohren offenhält, der kommt auch schnell vorwärts“, sagt Brigadierin Hilda Schieve. Auch Erna Schmidt hat durch Beharrlichkeit, Arbeitsliebe und Fleiß gute Arbeitserfolge erzielt. Sie schreitet in den vordersten Reihen der besten Brigade im Kolchos.

Die Komsomolen- und Jugendbrigade von Hilda Schieve war im Vorjahr Sieger im Wettbewerb für hohe Milchträge. Auch in diesem Jahr hat Brigademitglied Margarete Muschinskaja in 5 Monaten 1 400 Kilo Milch je Kuh gemolken. Das ist das höchste Resultat, rund um 500 Kilo mehr als die Durchschnittskennziffer im Kolchos.

„Die Tierucht im Kolchos ist ein rentabler Wirtschaftszweig, ungeachtet dessen, daß der Kolchos viel Futter ankaufen muß. Das ist auch ein Verdienst der Mädel aus der Komsomolen- und Jugendbrigade“, erzählt der Chefbuchhalter des Kolchos.

Erna fühlte sich bald stark in der Arbeit, wurde ein vollberechtigtes Brigademitglied.

Sie verbindet nicht nur die Arbeitsinteressen auf engste mit der Brigade. Die Jugend will gesund und stark sein, will ihre Freizeit sinnvoll gestalten. Noch in der Schule nahm Erna aktiv an der



Erna Schmidt, Mitglied der Jugendbrigade im Kolchos.

Laientanz teil, widmete viel freie Zeit dem Sport. Auch auf der neuen Arbeitsstelle hielt sie ihre Begeisterung für Sport und Laientanz aufrecht, ja sie versetzte auch ihre jungen Kolleginnen in Begeisterung. Wenn beim dreimaligen Melken auch wenig freie Zeit für die Melkerinnen übrig bleibt, so finden Erna und ihre Freundinnen immer noch 1—2 Stunden für Übungen im Laientanz und Basketballmannschaften des Kolchos.

Der 30 Mann starke Laientanzklub von Nagornoje und Komsomolen (der zwei Dörfer des Kolchos) feierte im Jubiläumsjahr 1952 auf der Laientanzschau des Rayons den ersten Platz. Dem Sieg wurde die Rote Wanderfahne des Rayonkomsomoltees, des „vollzuckrigen und des „gewerkelt“en Laientanzklubs“ verliehen.

Der 30 Mann starke Laientanzklub von Nagornoje und Komsomolen (der zwei Dörfer des Kolchos) feierte im Jubiläumsjahr 1952 auf der Laientanzschau des Rayons den ersten Platz. Dem Sieg wurde die Rote Wanderfahne des Rayonkomsomoltees, des „vollzuckrigen und des „gewerkelt“en Laientanzklubs“ verliehen.

Schmidts Meisterschaft wurde die ihrer Arbeitskollegen, der Solosängerin Lilli Brendel, des Solisten Alfred Witt, der Solosängerin Hilda Itab besonders hervorgehoben. Auch in diesem Jahr geben die Laientanzkünstler schon 5 Konzerte zum Besten.

„Wenn die Handballmannschaft im Rayonwettkampf auch nur den 4. Platz belegte, so schöpfen wir im Sport doch Mut, Kraft und Lebensfreude“, erzählt Valentina Schmidt, Komsomolsekretärin und Mannschaftskapitänin. „Erna ist immer mittendrin dabei. Die Sportarbeit ist einer ihrer Komsomolaufräge. Diese Aufträge erfüllt sie ebenso gewissenhaft wie auch ihre Berufspflichten.“

Ich spreche immer von der Komsomolen- und Jugendbrigade und meine damit Erna Schmidt, ich berichte über Erna Schmidt und meine damit die ganze eigene Brigade. Erna ist mit ihren 21 Jahren noch keine hervorragende Persönlichkeit geworden, ihre Verdienste sind auf engste mit den Erfolgen der Brigade verbunden.

Erna Schmidt wird nicht nur von ihren Arbeitskollegen geachtet. Das ganze Kollektiv der Wirtschaftsratskommission der Landchaften der Kreiswahlkommission registrierte Erna Schmidt, geboren 1932 im Dorf Nagornoje, als Deputiertenkandidatin zum Kokschev-Gebietssowjet der Werktätigen Deputierten.

Erna wird das Vertrauen ihrer Wähler rechtfertigen, wird ihre junge Kraft für die Erfüllung der Wähleraufträge einsetzen. Das verspricht sie beim Treffen mit ihren Wählern. Diese wiederum sind überzeugt davon, daß die jüngste Deputiertenkandidatin im Dorf, Erna Schmidt, wie immer ihr Wort halten wird.

H. EDIGER
Gebiet Kokschtetaw

Menschen mit dem Parteibuch

„So hat mich die Partei erzogen“

Bekannt machte ich mich mit ihm in der Betriebskantine. Irigendwas gewann er gleich meine Sympathie. Von sich und seinem Leben erzählte er ungewöhnlich und ruhig. Sein Leben selbst war weniger ruhig.

Adam Baumgartner stand immer mitten im Leben. Mit zweiundzwanzig Jahren, 1931, wurde er Mitglied der Partei. „Sogar gute Freunde sagen mir bisweilen: „Was machst du dir Gedanken? Bist doch Rentner, geh dich getrost aus. Habe versucht, mich diesem Rat zu leben. Es kam nichts heraus. Das Nichtstun brachte mir nicht nur seelische, sondern auch physische Leiden. Nach zwei Wochen ging ich wieder in den Betrieb. Ich kam bald wieder in den früheren Arbeitsrhythmus hinein, alles kam wieder auf seinen Platz. Ich war wieder gesund.“ So erzählt Adam Michaelowitsch, ein gutmütiges Lächeln strahlt von seinem Gesicht.

Diesen Menschen zeichnen Lebensfreude, die Liebe zu den Menschen und das Verständnis für deren Interessen aus. Seit 1947 ist sein Leben mit dem Bau der „Kassaltrügelströme“ verbunden, der Kasachstaner Magnitbaubau. Hier war er Mechaniker, technischer Leiter, Leiter der Reparaturwerkstatt und Leiter der zentralen Werkstatt. Jetzt leitet Baumgartner in der Aufbaugroßgrube „Oltjarskaja“ eine Brigade zur Einführung der neuen Technik. Die Kommunisten haben ihn schon das würdevolle Amt des Parteikomitees gewählt. Im Gewerkschaftskomitee ist er für den Arbeitsschutz zuständig. Kompromißlos und beharrlich duldet er keine Nachlässigkeit in der Einhaltung der Sicherheitstechnik.

Als lebenserfahrener Mensch hat er in dem Bestreben, sich noch zum ehrenamtlichen Leiter der Kaderabteilung gemacht. Auch hier wird er seinen Pflichten gerecht. Kommt jemand mit einem Entlassungsgesuch, erforschen alle Kommunisten die Ursachen der Sache, spricht mit den Menschen, hilft ihnen einen Platz im Kindergarten für ihre Kleinen zu bekommen oder die Wohnungsfrage zu regeln — und die Entlassungsgesuche werden zurückgenommen.

In diesem Verkehrsbetrieb wird viel getan, damit die Wagen besser repariert werden und länger im Einsatz bleiben. Die Maschinen werden im Laufbandverfahren überholt, eine mechanische Waschmaschine ist vorhanden, jetzt hat man dabei, eine Diagnostikstelle einzurichten.

„Das alles schafft Adam Michaelowitsch mit seiner Brigade“, sagt der Chefingenieur des Autotransportverwaltungsverwaltung Iwan Matwejew.

Einmal fragte ich Adam Michaelowitsch: „Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?“ „Wissen Sie“, antwortete er, „das ist so meine Gewohnheit. Ich bin es gewöhnt, jeden Auftrag, auch den geringsten, mit ganzer Gewissenhaftigkeit auszuführen. So hat mich die Partei erzogen, so verlangt es die Parteizdisziplin. Ich bin es gewöhnt, mich für mich keine hohlen Worte zum Maß zu nehmen. Die Parteikommissionen ungetauscht werden, muß ich die Verantwortung für die Parteizisziplin auf mich nehmen.“

E. SCHISCHIGINA
Temirlau

Gespräche an der Landkarte

Auf die Arbeit geht er zu Fuß. Eine halbe Stunde ist er unterwegs. Da hört er sich am Transistor die wichtigsten Tagesnachrichten an.

Das ist Genosse Just, stellvertretender Abteilungsleiter des Dolomitenbetriebs im Karagander Hüttenwerk. Als solcher hat er in der Produktion alle Hände voll zu tun. Aber Genosse Just gehört nicht zu solchen Leuten, die nur tun, was zu ihnen Dienstpflichten gehört. Er hat den verantwortungsvollen Parteiauftrag, die Gruppe der Politinformanten in seiner Halle zu leiten.

In allen Produktionsabschnitten sind Informationsstellen eingerichtet. Hier gibt es Landkarten, auf denen die Neubauten des neunten Fünfjahresplans bezeichnet sind. An diesen Karten führen die Politinformanten Gespräche über die Großbaustellen des Landes, die von XXIV. Parteitag der KPdSU vorgeordnet wurden. Von dieser Landkarte geht man über zu einer anderen: Die Kasachstaner Magnitbaue — ein Direktivbau des Planjahresfünftens.

„Wir haben uns vorgenommen“, sagt Genosse Just, „die politischen Informationen möglichst konkret zu veranschaulichen.“

Die Informationsstellen sind jetzt auch mit politischen Weltlandkarten in Großformat versehen worden. An ihnen berichten die Politinformanten von den jüngsten

Reisen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew.

Eine ausführliche Information über die Reise Breschnews in die BRD machte Genosse Just selbst. Zu ihr waren etwa dreihundert Betriebsarbeiter erschienen. Die ausführlichen Informationen über die titanische Arbeit der Partei zur Errichtung eines dauerhaften Friedens auf Erden fanden starken Anklang.

Die Informanten der Abstützungshalle zählt man im Kombinat zu den erfolgreichsten. Nun wollen die Politinformanten ihre Arbeit in den Wohnvierteln aktivieren.

W. TSCHERNOLUZI, Leiter des gesellschaftlich-politischen Klubs

Gebiet Karaganda

GEBILLIGT

ZELINOGRAD. (Ft). Das Parteikomitee des Rayons Schorlandy erbat die seiner Verantwortung die Ergebnisse des Aprilplenums des ZK der KPdSU. Das Räterat hielt der Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees Pjotr Golowatsch.

In den Debatten ergriffen die Sowchodirektoren Kulaga und Muronow, die Fabrikbrigadierin Andrusowa, der Leiter einer Traktoristen-Feldbrigade Iljassow und der Direktor einer Mittelschule Loktionow das Wort.

Die Anwesenden gaben ihrer einmütigen Unterstützung der Politik Ausdruck, die die Partei in den internationalen Beziehungen betreibt und die auf die Stärkung des Friedens in der ganzen Welt gerichtet ist.

Viele warme Worte wurden über den Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, gesprochen, der die außenpolitische Linie unserer Partei aktiv und unentwegt durchführt. Besonders betonte man die große Bedeutung

Zwei Kommentare zu einem Brief

Anläßlich Pjotr Tschagins 75. Geburtstag

Am 21. Juni wäre Pjotr Iwanowitsch Tschagin 75 Jahre alt geworden. Er war aktiver Teilnehmer der sozialistischen Oktoberrevolution, führender Parteifunktionär in den ersten Jahren der Sowjetmacht im Wolgagebiet und Kaukasus, erfolgreicher Publizist und Verleger.

Sohn eines Moskauer Kontorantengestellten, fand Pjotr Tschagin (eigentlich Boldowkin) früh Anschluß an die revolutionäre Arbeiterbewegung Rußlands. Noch als Universitätsstudent wirkte er aktiv in einem marxistischen Zirkel. Mitglied der KPR(B) wurde er im Juli 1917. Er betätigte sich aktiv am Oktoberaufstand 1917 in Moskau. Als Rotgardist und Parteifunktionär wirkte Tschagin auf leitende Posten in der Partei und in den Sowjets geistlich. Ende 1917 wird er zum Sekretär des Samosworez-Danilowsker Rayonpartei-Komitees gewählt. Seine Erfahrungen in der Parteiarbeit und, nicht zuletzt, seine Kenntnisse der deutschen Sprache berücksichtigend, schickte ihn das Zentralkomitee der Partei im Juni 1918 nach Katarininstadt, um der werktätigen Bevölkerung den deutschen Kolonialisten an der Wolga zu helfen, die Sowjetmacht zu errichten und zu festigen.

Der Schreiber dieses Aufsatzes ist einer der wenigen noch Lebenden, die die stürmische Zeit miterlebten, zeugen des gewaltigen geistigen Einflusses dieses Kommunisten der Leninschen Garde auf die damaligen Geschismen waren, um sie auf zu versippen. Deshalb möchte ich versuchen, einige Wesenszüge dieses Soldaten der Revolution aufzuzeichnen.

Pjotr Iwanowitsch hatte bis zu seinem Lebensende regen Briefwechsel mit vielen Genossen, die er aus der Zeit seiner Tätigkeit im Wolgagebiet kannte.

Auch an mich schrieb Pjotr Iwanowitsch mehrere Briefe. Aus einem seiner letzten (er schrieb diesen Brief am 31. Oktober 1965) möchte ich zwei Stellen anführen und kommentieren.

„War den ganzen Oktober mit Jessenin beschäftigt. Habe fünfzehnmal über ihn gesprochen: im Schriftstellerklub, im Literaturmuseum, im Schauspielhaus, am Radio, und im letzten Versammlungssaal in Militärschulen und Truppenteilen.“

Der ungeweihte Leser könnte fragen: Pjotr Tschagin und Sergej Jessenin, Parteifunktionär und Dichter, wie fanden sie sich, was einigte sie?

Aus dem Gebiet der Wolgagendeutschen, in dem die Sowjetordnung fest fußte, hatte er die Parteifunktionär unter der Leitung der Partei, nicht wenig vertrauensvolle Partei- und Sowjetaktivisten erzogen hatte, wurde Pjotr Iwanowitsch von der Partei nach Baku geschickt. Anfang 1922 erfuhr er zum Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidschans gewählt, wo er unter unmittelbarer Anleitung von S. M. Kirow arbeitete. Hier redigierte Tschagin auch gleichseitig die Zeitung „Bakinski Rabotschi“. (Nebenbei, er redigierte auch noch die deutsche Wochenschrift „Bauer und Arbeiter“, die auf seine Initiative für die damals zahlreichen deutschen Arbeiter der Erdölfelder gegründet worden war).

Als 1924 auf Einladung von Tschagin Jessenin nach dem Kaukasus kam, zog ihn Pjotr Iwanowitsch mit sich. In den Jahren 1924 bis 1925 schrieb Jessenin seine bedeutendsten Poesmen und Gedichte, solche wie „Aman, Snegina“, „Sowjetland“ und „Start“ (zusammen mit wenig „soziale Aufträge“ bekam er in dieser Zeit von P. I. Tschagin, der zu seinem geistigen Vater geworden war. So entstand auch die „Ballade von den Sechszwanzig“. Darüber schreibt Pjotr Iwanowitsch in seinen Erinnerungen: „Noch in Moskau gestand mir Jessenin, daß ihm das Thema der 26 Kommissare einnehmend. Ich besorgte Jessenin Materialien über die 26 Kommissare von Baku. Jessenin stürzte sich gierig auf diesen Stoff und verkochte sich in meinem Redaktionsstempel. Am Morgen kam ich in die Redaktion und sehe vor mir liegen die Verse „Ballade von den Sechszwanzig“.

Am nächsten Tag stand diese Ballade in der Zeitung.

Von den intimen Beziehungen des Journalisten Tschagin zum Dichter Jessenin sind mir einige Briefe: „Sergej, mein Teurer, bleibe weiterhin fest. Setze die persönlichen Motive fort... aber arbeite an ihnen sorgfältig. Schimpferei ist hier weniger am Platz als sonstwo... Laß Deine Jugend aufleben — es wäre sehr gut, wenn Du etwas zum Entlasten schreibst, nichts Leichtsinnsiges, keine Derschwafelungen, sondern ein Sächliches, Verstandes!“

Das vollere Leben P. I. Tschagins war ganz dem Presse- und Verlagswesen gewidmet: Redakteur der Leningrader „Krasnaja Gaset“, der Zeitung „Sjarja Wostoka“,

Direktor und Chefredakteur von großen Zeitungen und dicken Zeitschriften. Über die hervorragenden Verdienste Tschagins auf dieser Ebene könnten viele lobende Äußerungen von Maxim Gorki, Michail Prischwin, Lebedew-Kumskitsch, Kornej Tschukowski, Konstantin Fedin und anderen angeführt werden. Wir wollen uns mit einer begrenzten, Konstantin Fedin schrieb Tschagin zu seinem 50. Geburtstag: „Sie haben sich schon einen Platz in der Kulturgeschichte der Sowjetepoche verdient. Wünsche Ihnen diesen Platz noch fester zu behaupten.“

Diese Worte beziehen sich auf den reifen Publizisten P. I. Tschagin. Ich aber kamle ihn als angehenden Journalisten. Daran erinnert das zweite Zitat aus obenwähntem Brief:

„In Bälde will ich mich an die Niederschrift meiner Erinnerungen an meine Tätigkeit im Gebiet der Wolgagendeutschen machen. Diese Aufgabe wird mir dadurch erleichtert, daß ich im Besitze aller Zeitungen bin, die ich damals redigierte: Der „Kommunist“, „Nachrichten“ sogar „Die Wascht!“

Im Juni 1919 wurde Tschagin, der zwanzigjährige Enthusiast, zum Vorsitzenden des Gebietspartei-Komitees gewählt. Als einer seiner wichtigsten Aufgaben auf diesem Posten betrachtete er die Stärkung der Parteiorganisation im Gebiet der Wolgagendeutschen, die Erfüllung ihrer Reiben durch die kassenreichen Arbeiter und Bauern. Zu diesem Zweck wurde im Herbst 1919 eine Parteiochwe durchgeführt. In einem Leitartikel schrieb Tschagin: „Festigt unseren stählernen Front! Geht in die Kommunistische Partei! Vergelt nicht, daß nur schwierige Hände die richtigen Ketten der Sklaverei sprangen können!“ Schwierige Hände, an! Stue!“

Die Zeitung, in der dieser Artikel stand, hielt nach etwa einem Monat W. I. Lenin in seinen Händen. Wer hätte die Zeitung Iljitsch geschrien? Darüber erzählt P. I. Tschagin in seinen Erinnerungen, die in dem Sammelband „Leninina: Poiski i Nachodki“ (Verlag „Iswestija“, 1970) veröffentlicht sind.

Es war im Dezember 1919 auf dem VII. Allrussischen Sowjetkongress. In einer Pause zwischen den Sitzungen drängte ich mich auf die Bühne des Bolschoitheaters durch, trat an Iljitsch heran und entfaltete vor ihm eine Zeitung in deutscher Sprache, die anläßlich der Parteiochwe im Wolgagebiet erschienen war. Ein Blatt in Zweifelsdruck: schwarz und rot.

Ich muß gestehen: in meinen knabenhaften zwanzig Jahren, als ich nicht nur eine Gebietszeitung redigierte, sondern auch Vorsitzender des Gebietspartei-Komitees war, interessierte mich vor allem was Iljitsch über das Aussehen, die Gestaltung der Zeitung sagen werde. Wladimir Iljitsch überließ rasch das Blatt, sagte kein Wort zum Inhalt der Zeitung, sondern er fragte nach Frage: wieviel Arbeiter und Arbeiterinnen für die Partei gewonnen hätten, wie bei uns die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, Kommunisten und Sozialdemokraten — arbeiteten, wie es bei uns mit der Arbeit unter den Frauen und unter der Jugend stehe, wie der Kampf geläufig werde, um ein Brot, um die Rote Armee und die Arbeiter Moskaus und Petrograds zu versorgen.

Er blickte nochmals in die Zeitung und las darin, daß wir Katarininstadt in Marasdat (Heute: Mars) umbenannt hatten; er sprach sich, lächelte mir verschmitzt zu und sagte, mit dem Finger drohend: „Erweist euch Marxens Namen würdig!“

P. I. Tschagin starb 1967. Hätte er das Gedächtnis zu Ende führen können, hätte er bestimmt auch darüber geschrieben, wie er die Arbeiter und armen Bauern des biets in ihrer „Muttersprache über die ersten Dekrete der jungen Sowjetregierung aufklärte, wie er es zusammen mit den Aktivisten, zusammen mit solchen Kommunisten wie Alexander Dolz angriff, daß die Bauern in zehn Tagen 400 Pud Getreide an den Markt lieferten und dafür ein Danktelegramm von W. I. Lenin bekamen; wie er die erste Parteizelle, die erste Kommunistische Zelle im Wolgagebiet gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebraucht werden, wollte man alle Verdienste des Kommunisten Pjotr Iwanowitsch Tschagin in den Jahren 1918—1920 heranzählen. Kommissar Peter — so nannten ihn damals die Leute, die den ersten Arbeiterklub gründete, die erste kommunistische Zeitung herausgab. Das Wörtchen „erle“ müßte oft gebra

Eine Sage und ihre Fortsetzung

„Die Errichtung von Bergbaubereitungs kombinaten ist zu beschleunigen...“

(Aus den Direktiven des XXIV. Parteitags der KPdSU)

In Karagaly, der Siedlung der Gewinner von Blei- und Zink, erinnere mich an ein einmalig gehörte Sage von einem unternehmungsstarken Kaufmann, der aus Unwissenheit seine Lagerhäuser für Salz und Mehl aus edlen Steinen baute. Daß die Sage etwas Wahres in sich enthält, findet man hier, 30 Kilometer nordöstlich von Karkaralinsk, der ältesten Stadt Zentralkasachstans, bestätigt. Das erzählte „Gestein“ wurde hier noch vor der Revolution gewonnen, aber vorwiegend als Baumaterial.

„Was kann man nun von dem wirklichen Wert des hiesigen Erzes sagen?“ fragte ich meine Begleiter, den technischen Leiter des Tagebaus in Karagaly Gustav Wolf, als wir nach einem recht mühevollen Manöver an den Abhängen der Grube ihren Grundboden erreichten.

„Goldhaltig ist es freilich nicht, doch viel wertvoller als die beste Steinkohle, das kann ich behaupten“, versicherte Genosse Wolf. Und wenn dieser einfache Vergleich auch keine direkte Antwort auf die Frage war und kaum eine klare Vorstellung vom Gegenstand des Gesprächs gab, so spürte man darin einen wahren Stolz des Mannes auf das Werk seiner und seiner Kollegen Hände.

Die Erzlagerung wird etagenweise abgebaut. Jede Etage ist 15 Meter hoch. Die unterste ist die beste Steinkohle, das kann ich behaupten. Die darüber liegenden Etagen sind aus Erz. Die Erzlagerung ist 105 Meter von dem ehemaligen Gipfel des von der Natur geschaffenen Bleierzhaufens. Und unter dem Erz lagert noch eine 150 Meter dicke Erzschieferung.

Tag und Nacht öffnen mächtige Schwenkbagger EKG-6,4 aus der Schatzkammer, Dutzende

Großraumkipper „Belas“ befördern das Gestein zu der Aufbereitungsfabrik und zur Eisenbahn. Die Volkswirtschaft bekommt einen Rohstoff, den die Industrie nicht entbehren kann. Der Chefingenieur des Bergwerks, Genosse Gasis Kusembajew, ein recht junger Mann, der vor wenigen Jahren das Alma-Ataer Polytechnische Institut absolvierte und heute schon Kandidat der Wissenschaften ist, erzählte gerne über die noch kurze Geschichte und die Perspektiven des Betriebs und der Siedlung, die hier rasch wächst.

Mit der Erzgewinnung begann man hier praktisch erst 1952. Doch war die Ausbeute, bis 1966 eine Kraftübertragungsleitung und die Eisenbahnstrecke Karaganda-Karagaly fertiggestellt waren, ganz unbedeutend. Zu diesem Zeitpunkt war ein Abbauprojekt für lange Sicht erarbeitet, es wurde der Bau der ersten Aufbereitungsfabrik und einer modernen Siedlung in Angriff genommen.

Die darauffolgenden Jahre kennzeichneten sich durch einen rapiden Zuwachs der Produktionskapazitäten. Dank der Rekonstruktion und Erneuerung der Ausrüstungen vergrößerten sich die Möglichkeiten der Erzveredlung jährlich fast auf das Zweifache. Die Erzgewinnung wuchs dennoch in übersteigerndem Tempo an, so daß der größere Teil des Erzes an das Aischissajer Kombinat abgefertigt werden soll. Eine neue Aufbereitungsfabrik wird gebaut, welche es nach ihrer Inbetriebnahme ermöglichen wird, das ganze Erz an Ort und Stelle zu veredeln und es nach Tschimkent und Ust-Kamenogorsk als Konzentrate abzuliefern. Außerdem, und das ist für



die Volkswirtschaft von nicht geringer Bedeutung, wird der Betrieb aus Abhängen der Zinkflotation Barytschwerstoff in großen Mengen erzeugen.

Den Arbeitern im Tagebau und den Aufbereitern stehen die modernsten Maschinen und Ausrüstungen zur Verfügung, nach der Mitteilung des Chefingenieurs ist der Produktionsprozeß zu 99,9 Prozent mechanisiert. Der Kern des Kollektivs besteht aus erfahrenen Kadern. Mit Rücksicht auf die Entwicklungsperspektiven werden neue Arbeitskräfte eingeladen und ausgebildet.

Der Chefingenieur Kusembajew ist gut gebaut, beweglich, intelligent, er macht den Eindruck eines sicheren und optimistisch gestimmten Fachmanns. Erst im Januar dieses Jahres hat er mit Erfolg seine Dissertation zum Thema „Neues betreffs der Erzlagerung am östlichen Auslauf der Erzzone Uspenski“ verteidigt, wo es sich direkt um die Vorkommen von Karagaly und im angrenzenden Bergland Kent handelt.

Genosse Kusembajew behauptet, die betreffende Gegend sei von der Geologie ziemlich flüchtig erforscht, darunter auch Blei- und Zinkzerte, welche für mindestens zwei Bergbaukombina-

te als eine ausreichende Rohstoffbasis dienen könnten. In der heutigen Siedlung der Blei- und Zinkergewinner sind zirka 7 000 Einwohner zu Hause. Laut vorhandenen Generalprojekt sollen hier in den kommenden Jahren zwei wohlgeplante Mikrorayons entstehen, die Einwohnerzahl wird dann 15 000 erreichen.

Gebaut wird in Karagaly schnell. Davon zeugt auch die Tatsache, daß die der Einladung folgenden neuen Arbeitskräfte fast in jedem Fall sogleich mit Wohnungen oder mit Plätzen in Gemeinschaftshäusern versorgt werden. In der Siedlung sind schon ganze Straßen in üppiges Grün geteilt, die Zahl der ausgepflanzten Bäume und Sträucher nimmt mit jedem Jahr zusehends zu. Vieles sind die hier und da in den Himmel ragenden Baumkräne, der Ort scheint meistens mit Jugendlichen und Kindern bevölkert zu sein. Daher auch die vielen Schulen, Kindergärten und Kulturanstalten unter den Neubauten.

Und dennoch Steppe ringsum. Wie geht es da einem?

„Getrennt von der Welt fühlen wir uns in Karagaly durchaus nicht“, erwiderte Gustav Wolf. „Wir haben hier eine Eisenbahn, gute Chausseen, bis Karkaralinsk sind es knapp 30 Kilometer, von dort kann man per Flugzeug nach Karaganda gelangen. Mit unseren Wohnungen sind wir sehr zufrieden. Und die Erholungsmöglichkeiten? Viel Wald, hügeliges Gelände, Beeren und Pilze. Die Städte kommen zu uns sommers massenhaft und von weit. Ich und meine Familie fühlen uns hier wohl.“

Der Mann hat die Möglichkeit, zu vergleichen. Nach der Beendigung des Technikums im Jahre 1955 arbeitete er in Balchash, Dsheskasagan und in Karaganda. Bestimmt muß man auch dem Umstand Rechnung tragen, daß Gustav Wolf als Enthusiast des Bergbaus eine interessante Arbeit gefunden hat. Karagaly braucht gerade Enthusiasten. Solchen sagt man hier: Herzlich willkommen! Macht mit!

A. KUDRJAWZEW

UNSER BILD: Der technische Leiter des Tagebaus von Karagaly Gustav Wolf (Mitte) im Gespräch mit den Belas-Kapitänen (v. l.) Bulat Ramasanow, Irtal Gasijew, Ischbulda Schir-Ijasdanow und dem Baggerführer Chamsa Tussupow.

Foto des Verfassers

BRIGADE GEWINNT VORRANG

Viktoria Fröhlich hatte Lampenbiber. Am Wettstreit junger Verputzer, um den Preis des Stadtkomsomolkomitees Rudny nahm ihr Zögling Sina Kisseljowa teil, die auch ihrer Brigade angehörte. Um den Sieg rangen acht lassen, daß mehr als die Hälfte der Verputzer die vierte Lohnstufe besitzen. Zu ihnen gehören Jekaterina Kassyrowa, Valentina Schauskaja, Maria Schaga, Tamara Saschenkova, Nadescha Skilewaja u. a. Am wichtigsten ist es jedoch, daß täglich die Wettbewerbsergebnisse bekanntgegeben werden. Nach der Schicht geht Viktoria Wilhelmowna mit dem Arbeitsgruppenleiter durch das Baubüro und rechnet nach, wer wieviel geleistet hat. Sie notieren sich, worauf besonderes Augenmerk gelenkt werden muß. Morgens während der 5-Minuten-Pausen erfahren davon alle.

Der Wettbewerb setzt nicht einfach gewissenhafte Arbeit, sondern auch schöpferisches Herangehen an die Sache, so die Initiative, ständige gegenseitige Hilfe voraus. Erfahrene Stuckarbeiter lernen die Neulinge an. Sina Kisseljowa ist Pate der Sina Kisseljowa, die in der Berufsschule Nr. 64 Sina Witjagina und Sweta Kanajewa.

Daß Viktoria Fröhlichs Zögling Sina den ersten Preis gewonnen hat, war zu erwarten. Ähnliche Wettstreite veranstaltet man innerhalb einer Brigade und ist mit Recht der Meinung, daß die die Qualifikation der jungen Arbeiterinnen heben und letzten Endes die Lage in der Produktion positiv beeinflussen.

Die zweite Reserve ist die Vorbereitung der Objekte, wo die Brigade arbeiten wird. Im verflossenen Jahr ist es vorgekommen, daß die Brigademitglieder nicht Bescheid wußten, wo sie nach zwei—drei Monaten arbeiten werden. Sie drängen bis zum Leiter der Bauverwaltung vor, sagten was sie von dieser Sache denken und wie es ihrer Erachtens sein müßte. Jetzt ist es bekannt, wo und was die Brigade im Laufe eines ganzen Jahres tun wird. Die Brigade Fröhlich verputzt noch das Haus Nr. 10, als man schon den Prämiestücklohn-Auftrag für das Haus Nr. 66 im 7. Mikrorayon aufstellt. Bis zum 13. Juli muß die Brigade Fröhlich alle Verputzarbeiten beendet haben. Für Verkürzung der Bauzeit und gute Qualität der Arbeiten bekommt sie 30 Prozent Zuschlag. Brigadier und Arbeitsgruppenleiter haben sich mit dem neuen Objekt bekannt gemacht, überlegten, wie die Arbeitskräfte besser zu verteilen wären, welche Instrumente sie dazu benötigen. Überraschungen gibt es bei ihnen keine.

In vergangenen Jahren konnte es so auftreten, daß die Brigade dort verputzen sollte, wo noch Zimmerleute und Holzschreiner am Werk waren. Frau Fröhlich schlug Alarm. Ja wie auch anders? Manchmal mußte ein und dieselbe Arbeit zwei—dreimal getan werden. Jetzt kommen die Verputzer erst dann, wenn Fenster und Türen, Steckdosen und Schalter am Platz sind.

Die Brigade erfüllt jeden Tag ihre Norm mit 117 Prozent. Ihre nächste Aufgabe lautet: die Verputzarbeiten im Haus Nr. 66 nicht am 13. Juli, sondern zum 1. Juli zu beenden. Das dritte Planjahr zählt die Tage schnell ab. Die Brigade Fröhlich ist bemüht, daß jeden Tag angestrengt gearbeitet wird.

W. BESSARABOW
Rudny,
Gebiet Kustanai

Wie werden Sie bedient?

Zwei Jahrzehnte im Handel

Nach Absolvierung der Mittelschule arbeitete Adelina Lockstein als Rechnungsführerin im heimlichen Kolchos „Saria“ im Gebiet Kokshetau und kam ihren Pflichten ausgezeichnet nach. Eines Tages ließ man sie ins Kontor kommen und schlug ihr vor, die Arbeit der arbeitskräftigen in dem einzigen kleinen Dorf in den einzigen kleinen Dorfdorfen zu übernehmen. Man brauchte eben eine geschickte Frau. Adelina schien dafür die beste Kandidat zu sein. Sie gab ihre Zustimmung.

Seltdem sind zwei Jahrzehnte verstrichen. Die Zeit brachte viele gute Änderungen, Leiden und Freuden mit sich. Nur eins blieb wie zuvor: Adelinas Arbeitslust und Akkuratheit.

Offt erinnert sich die Frau an den kleinen Laden im Kolchos „Saria“. Hier, in diesem kleinen Gebiete machte sie ihre „Lehre“, bediente zum erstmal hinter dem Ladentisch ihre Dorfgewinnenden. Sie gab sich viel Mühe und erzielte Dank dafür. Heute arbeitet Adelina Lockstein im Arbeiterkonsum von Kijaly, Rayon Sowjetski, und ist eine der besten Mitarbeiter der Handlungssphäre. Schon das 6. Jahr leitet sie das Zentralwa-

renhaus des Arbeiterkonsums. Die 6 Brigademitglieder stellen eine einige Familie dar, sie eint das Ziel, die Kundenbedingung möglichst besser zu gestalten. Besonders viel Mühe geben sich Maria Ebel, Ljubow Tepljakowa und Valentina Boiko. Hier hält niemand mit seinen Kenntnissen hinter den Bergen. So arbeitet die junge Verkäuferin Maria Ebel erst ein Jahr nach Absolvierung der Handelsschule. Hat aber auch schon viel bei ihren Kollegen gelernt. Viel Aufmerksamkeit schenkt den jungen Mitarbeitern die Warenhausleiterin.

Adelina Lockstein trägt die Lenin-Jubiläumsmedaille und das Abzeichen „Bester des Sowjetlandes“. Auch den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ trägt sie in Ehren. Auch dem von ihr geleiteten Kollektiv wurde im Vorjahr der Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Nicht unsonst wird A. Lockstein von den Dorfeinwohnern wiederholt als Deputiertenkandidat zum Dorfsowjet nominiert.

A. WEISS
Gebiet Nordkasachstan

„Erfreuen wir unsere Heimat mit einer reichen Ernte!“

„Auf den Feldern des Gebiets arbeiten gegenwärtig mehr als 90 Komsomolzen und Jugendbrigaden“, sagt J. Olschajew, Sekretär des Gebietkomsomolkomitees. 4 000 junge Arbeiter und Mechanisatoren haben durch Zwangsbelohnung 6 000 Zentner Heu für den Winter bereitgestellt, mehr als 150 000 Zentner Anweilskilage eingelegt, viel Getreide bereitgestellt.“ (KasTAg)

Überholung der Technik bemühen wir uns, alles gut und schnell zu machen, auch keine Kleinigkeit zu übersehen. Wir werden nur im Gruppenverfahren das Korn aberntet. Im vergangenen Jahr habe ich mehr als 1 000 Hektar Getreide gemacht, das über alle die Norm ausweist. Alle unsere Mechanisatoren haben für die Erntereste hohe Verpflichtungen übernommen. Bei uns sind Wort und Tat eins. Erfreuen wir unsere Heimat mit einer reichen Ernte!“



Fotos: J. Kasakow

Sache der Jungen

DSHAMBUL. Die Komsomolzen- und Jugendbrigade Tulegen Bachramow aus dem Sowchos „Makbal-ski“, Rayon Lugowoje, arbeitet während der Futterbereitstellung ausgezeichnet. In 15 Tagen sind über 1 000 Zentner Futter für das gesellschaftseigene Vieh bereitgestellt, gegenüber 800 Zentner laut Plan. Die Brigade beschleunigt das Arbeitstempo und will die Leistungen des Vorjahres überbieten, wofür ihnen die Rote Wanderfahne des ZK des Komsomol Kasachstans und des Republikministeriums für Landwirtschaft eingehängt wurde. Hier will man heuer einen zweijährigen Futtermittelvorrat schaffen.

Plan. Die Brigade beschleunigt das Arbeitstempo und will die Leistungen des Vorjahres überbieten, wofür ihnen die Rote Wanderfahne des ZK des Komsomol Kasachstans und des Republikministeriums für Landwirtschaft eingehängt wurde. Hier will man heuer einen zweijährigen Futtermittelvorrat schaffen.

Sein Bild hängt an der Ehrentafel

Die Ehrentafel des Gebiets Uralak ähnelt von weitem einer großen entfalteten Fahne. In zwei Reihen sind daran die Fotos von Leuten angebracht, die mit Recht als Beste bezeichnet kann... Viele von ihnen sind mir bekannt. Unter einem großen Bild steht geschrieben: „Andrej Lehmann, Brigadier bei der Mastherde des Sowchos „Prawda“, Rayon Dshambelly.“ Im Jahre 1963, als Andrej Jegerowitsch zum erstmal in die Viehwirtschaft kam, stellte man ihn als Brigadier bei der Milchherde an. Eigentlich gab es damals im Sowchos noch keine Milchherde, sie sollte erst geschaffen werden. Noch heute hat Lehmann Bilder aus jener Zeit in Erinnerung: wie er mit Hamid Karschadow, dem Hauptzootechniker des Sowchos, von einer Abteilerung zu anderen fuhr, um die besten Kühe auszuwählen, wie sie sie in eine Herde zusammenstellten. Futterrationen aufzustellen, die Melkerinnen an die neue Arbeitsmethode gewöhnten. Vor drei Jahren wurde Andrej Jegerowitsch Brigadier bei der Mastherde, aber er verfolgt ständig die Leistungen der Melkerinnen.

Um Erfahrungen zu sammeln, fuhr A. Lehmann in die benachbarte Herdbuchwirtschaft „Ankanski“, stellte Versuche an: man wechselte die Futterrationen, die Zeit des Tränkens, die Viehställe, ermittelte die besten Bedingungen für die beste Gewichtszunahme. Und das kam ihm zugute. Schon im ersten Jahr überbot Lehmann seine Verpflichtung und belegte den ersten Platz nicht nur unter den Viehhältern des Sowchos, sondern auch des Rayons. Das war sein Anfang in der Arbeit bei der Mastherde.

Von Andrej Jegerowitschs weiteren Arbeitserfolgen sprechen seine Auszeichnungen: die Lenin-Jubiläumsmedaille, die Bronzemedaillen der Leistungsgasch der UdSSR für 1971, die silberne für 1972. Den Orden des Roten Arbeiters erhielt A. Lehmann 1971. Erfolgreich arbeitet er auch im entscheidenden Planjahr. Er hat bereits 300 Junge Rinder abgeteilt, von denen jedes 496 Kilo wog.

R. PRONINA
Gebiet Uralak



Im Süden mäht man Getreide

Das heiße Wetter nach den reichen Regen läßt das Korn im Süden der Republik schneller reifen. Die Mechanisatoren aus dem Tschardara-Rayon haben als erste mit der Getreidemähe begonnen. In dem Sowchos „Birkum „Sjukent“, „Woßchod“, 50 Jahre Oktober“ u. a. haben

benutzte Dutzende Kombines mit der Mähdreibe bedeutend später. Die hiesigen Kombinielführer helfen, die Ernte in den Steppenrayons bergen, diese Wirtschaften werden dann ihnen helfen.

In den Vorgebirgsrayons reift das Getreide bedeutend später. Die hiesigen Kombinielführer helfen, die Ernte in den Steppenrayons bergen, diese Wirtschaften werden dann ihnen helfen.

(KasTAg)
Gebiet Tschimkent

Die Zukunft des Kirgisischen Meeres

Vor drei Jahren wurde laut Beschluß des Ministerrats der UdSSR die Uferzone des Issyk-Kul-See, des Kirgisischen Meeres, in die Reihe der Kur- und Badeorte von Unionsbedeutung eingeschlossen. Das ist ganz und gar gesetzlich begründet. Durch ihre mannigfaltigen Kurortseigenschaften ist die Issyk-Kul-Uferzone ein Unikum und unterscheidet sich nach Natur- und Klimaverhältnissen vortrefflich von Mittelstaaten, Kasachstan und den anliegenden Rayons Sibiriens.

Das Wasser des Sees ist etwas salzig, im Sommer wird es bis 20-22°C angewärmt. Das Ufer erstreckt sich beinahe auf 500 Kilometer mit vortrefflichen Badestränden, wie man sie selten am Schwarzen Meer antreibt. Bei Tschoktal, Dolinka, Tscholpon-Ata, Kojarsy, Pokrowka, Tanga, AK-Terek sind Buchten, die als Anlegestellen für Boote und Schiffe dienen. Hier sind auch Badeanstalten und Wassersportkomplexe vorhanden.

Eine beachtenswerten Besonderheiten der Issyk-Kul-Zone ist das Klima. In diesem im Hochgebirge gelegenen Tal, das geographisch südlicher liegt als die Krim, der Kaukasus, Italien, Spanien ist die Sonnenradiation und die Luftionisation sehr hoch. Die mittlere Sommertemperatur der Luft am Issyk-Kul liegt zwischen 4+5-17°. Das ist ein krasser Gegensatz zu den rings umliegenden Ebenen, wo die Tagestemperatur bis zu 40°C und noch höher ansteigen kann. Das Issyk-Kul-Tal kennt auch keine drückende Schwüle, welche sehr charakteristisch für die im Süden unseres Landes geübten Badekurorte ist. Der Winter ist hier mäßig kalt. Die mittlere Januartemperatur liegt zwischen 3 und 8,5 Gradkälte. Jeder zweite Tag ist hier sonnig. Die Sonne scheint fast 2800 Stunden im Jahr, was mit solchen berühmten Kurorten wie Abastumani im Kaukasus und die Balram-Al in Turkmenien zu vergleichen ist.

Das Klima der Issyk-Kul-Zone erlaubt es, ihre Kurorte und Sanatorien, in die Reihe der besten Luftheilstätten der Sowjetunion einzuzählen.

Sehr reich ist die Issyk-Kul-Zone an Mineral- und Thermalwasserquellen. Es sind 15 Quellgruppen bekannt und erforscht worden, jedoch nur vier von ihnen werden als Bäder benutzt. Und dabei sind die hydromineralen Ressourcen bedeutend. Im Bad Dshety-Ogus z. B. wird nur der sieben Teil des thermalen Mineralwassers, das die Quellen liefern, in der Wasserheilstätte benutzt.

Auch selbst der See Issyk-Kul ist nicht nur ein See zum Baden und Bootfahren, es sind ein ungeheures großes natürliches Reservoir mit Mineralwasser, dessen Mineralsalze den bekannten Ishawker Quellen nahe stehen. Es wird heute schon als Badewasser verwendet. Wenn es weniger für enthielte, könnte man es als Heilwasser trinken.

Ein wichtiger natürlicher Heilfaktor der Issyk-Kul-Zone

sind die bedeutenden Ressourcen an Heilschlamm. Er wurde bei Tscholpon-Ata und Kurmut am nördlichen Ufer bei Dshergalan und Kojarsy — am östlichen Ufer und bei Pokrowka und Machol — am südlichen Ufer gefunden.

Als landwirtschaftlicher Bezirk spielt die Issyk-Kul-Zone eine bedeutende Rolle in der Wirtschaft der Kirgisischen Sowjetrepublik. Große Perspektiven versprechen die Produktion von Kartoffeln, Getreide, der Gemüse-, Beeren- und Obstgärtenbau, Milch- und Fleischviehzucht. Durch treffende Spezialisierung können die ganze Bevölkerung und auch alle künftigen Kurorte mit Fleisch, Milch, Beeren und Obst versorgt werden.

Eine sehr komplizierte Frage der Meisterung der Issyk-Kul-Zone als Heilstätte ist die Frage der Reinhaltung der Luft und besonders des Wassers. Die Erfahrungen der Kurorte am Schwarzen Meer sind nicht maßgebend und können hier nicht angewendet werden, weil das Abwasser in einem See, der keinen Abfluß hat, zu nicht wieder gutzumachendem Unheil führen kann. Die Verunreinigung des Sees muß streng verhindert werden, sonst hätte ja die ganze Idee, die Ufer des Issyk-Kul-Sees in eine Kurortzone zu verwandeln, keinen Sinn.

Gegenwärtig funktionieren am Issyk-Kul 11 Sanatorien, 46 Pensionate, 69 Sommerlager und Ausruhelstätten, 32 Pensionate und 9 Touristenlager. Im vorigen Jahr kurierten und erholten sich hier über 200.000 Menschen. In der Perspektive werden in der Issyk-Kul-Zone gleichzeitig 160.000 Menschen ausruhen können, darunter der zehnte Teil in Sanatorien.

B. TURUSBEKOW, Dr. medizinischer Wissenschaften, Professor, Direktor des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Kurortologie und Physiotherapie in Frunse



Ensemble „Lada“

Jeder Teilnehmer des Folklore-Ensembles „Lada“ aus Woronesch ist Sänger, Tänzer und Musiker zugleich.

Im Repertoire des Ensembles sind die besten Meister der Musik des Gebiets Woronesch vertreten. In den Konzerten des Ensembles klingen vergessene Musikinstrumente wie — Hirtenflöte, Rassel, Gusli, Balalaika u. a.

Die Enthusiasten des Volkstums besuchen Städte und Dörfer des Gebiets, suchen und finden alle Musikinstrumente und Kostüme.

Für hohe Berufsmästerschaft wurde das jugendliche Kollektiv mit einer Ehrenurkunde des ZK des Komсомоl bedacht. Das Ensemble „Lada“ ist Diploman der internationalen Folklorifestivals der Studenten in Jugoslawien, J. M. Schemanow ist künstlerischer Leiter des Ensembles.

UNSERE BILDER: Tatjana Jelfimowa, Teilnehmerin des Ensembles „Lada“, in der rituellen Szene „Spinn-gesellschaft“ (oben). Ensemblemitglieder Tatjana Rubizowa (links) und Natalja Kolenkowa spielen auf Hirtenflöten Volksmelodien.

Fotos: TASS



JUBILÄUM DES ERSTEN BUCHES

BUDAPEST. (TASS). Das Erscheinen des ersten in Ungarn gedruckten Buches jährte sich zum 500. Mal. Am 5. Juni 1473 wurde von der Druckerei Andras Heude beim Hofe von König Matjas Hunjadi in Buda, der durch seine Bil-

dung berühmt war, eine „Chronik Budas“ herausgegeben.

Von der Entwicklung des Verlagswesens in jüngster Zeit sprechen folgende Zahlen: 1938 erschienen 8100 Bücher mit einer Gesamtauflage von 17 Millionen.

„Nein“, sagte ich, „ich habe mir bloß das Saufen abgewöhnt.“

„Hat dir“, fragte er, „das Kollektiv dabei geholfen?“

„Ich zögerte bei der Antwort, den Kaderleiter soll man nicht bejagen. Woraus er die Schlussfolgerung zog, daß ich zum Individualismus neige. Er entlich mich von der Aufzuchtung, zu meinem Verhalten selbstkritisch Stellung zu nehmen. Nottfalls nach einem doppelten Kognak!“

„Ich blieb nüchtern und holte meine neue Freundin ab. Sie hatte mächtigen Durst, weshalb ich eine Flasche Wein bestellte — für sie. Sie könnte gern noch eine zweite trinken, murmelte ich — ich zöge Orancia vor.“

„Das könnte dir so passen!“ rief sie entrüstet. „Ein unschuldig Mädchen besoffen machen, und dann...“

Und dann verschwand sie, Auf Nimmerwiedersehen.

Auch meine Freundin sagte sich nacheinander von mir los. Selbst die, die erst das Saufen von mir gelernt hatten. Es fiel ihnen peinlich, sagten sie, daß ich mich wieder als Musterbeispiel aufspielen wollte.

Um es nicht auch noch mit meiner lieben Familie zu verwechseln, ging ich am Tage vor Onkel gewiss Geburtstag zum Arzt. „Geben Sie mir ein Attest, daß ich nicht trinken darf“, sagte ich flehend. Er guckte mich miträusch an, untersuchte mich gründlicher denn je und sagte schließlich stocksauer: „Vom ärztlichen Standpunkt können Sie trinken, soweit Sie vertragen!“

„Ich will aber nicht!“, jammerte ich. Da wurde er vollends

„Wissen Sie, ich sammle nur Pilze, die ich kenne!“

„Ich gehe auf den Markt, sag Wanja, er soll die Suppe essen.“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Wasser dämpft Lärm

Die Stille in den Wohnvierteln neben dem Leningrader Wärmekraftwerk Nr. 7 haben die Stadteinwohner... dem Wasser zu verdanken. Die Fachleute aus dem Wärmekraftwerk haben ein effektives Kampfmittel gegen den Lärm gefunden, der bei der Kesselsäuberung entsteht.

Ein Getöse, wie man es beim Start eines Düsenlärms hört, verursacht der Ejektor. Diese Anlage leitet in den Kessel unter hohem Druck Dampf, der mit Stahlgranulat „gefüllt“ die Rohre von Schlack und Schwefelablagerungen säubert. Laut der Technologie soll jedes Aggregat nicht weniger als einmal in der Schicht mit solch einer „Rundbürste“ bearbeitet werden. Im Wärmekraftwerk gibt es aber mehrere Kesselanlagen!

Die Rationalisatoren des Wärmekraftwerkes beschlossen, Stahlgroßkanäle nicht mit Dampf, sondern mit Wasser in die Kesselanlage zu befördern. Die Leningrader haben eine originale Wasserstrahlpumpe entwickelt, die nicht nur geräuschlos arbeitet, sondern auch ökonomischer ist. Zum Stübchen der Kesselanlage mit Stahlgroßkanälen verwendet man jetzt vierzigmal weniger Elektroenergie als nach der alten Technologie.

(TASS)

Franz MUNSCHAU, Victor KLEIN

Kommunisten werden nicht alt

2. Fortsetzung

Die erste Feuertaufe

In den Großstädten, auch Moskau und Leningrad u. a., desgleichen in den Kreis- und Bezirksstädten mangelte es an Brennholz. Von Steinkohle konnte dann überhaupt keine Rede sein, wenigstens an der mittleren und unteren Wolga. In den Amtsstuben geflor die Tinte.

Auf Verfügung des Genossen M. I. Kalinin wurde in Katharinenstadt (Marxstadt) eine Arbeitsarmee gebildet, bestehend aus Gewerkschaftsmitgliedern, in die auch Alexander Müller eingegliedert wurde. Im Laufe von zwei Monaten füllten die Arbeitsarmisten am rechten Wolgauer (unterhalb von Wokressensk) Bäume, die zu Scheitholz verarbeitet und im Winter von den Bauern nach Saratow und von hier mit der Eisenbahn nach Moskau und andere Städte des Landes transportiert wurden. Das war eine sehr anstrengende, aber erhellende Arbeit, und Alexander Müller, blühend und arbeitstüchtig, begeisterte seine Kameraden zu immer größeren Arbeitstakten.

Bald sollte es aber noch schlimmer kommen. Der Bürgerkrieg brach in allen Ecken und Enden des großen Landes aus. Die weißen Armeen wütelten in Stadt und Land. Sie verschonten auch die wolgadeutschen Dörfer nicht.

Alexander Müller schaltete sich sofort ein in die unmittelbare Militärarbeit. Besonders heilig entbrannte der Kampf um das Getreidedorf. Zusammen mit Aktivisten des Dorfes hob Alexander Müller Getreideverstecke mancher verbotener Dorfprinzen aus, jagte Deserteure, sprach in Gemeindeversammlungen von der Welt, die Volkszählung. Und doch stieß sie auf große Widerstände. Auf den Vorwürfen

stand das russische Wort „Nem-kommuna“, d. h. Arbeitskommune der Wolgadeutschen. Die Widersacher der Sowjetmacht, darunter vor allem die reichsten Bauern, auch einige Geistliche, verbreiteten das Gerücht, die Wolgadeutschen müßten alle in die Kommune, ihr Vermögen sollte ihnen weggenommen und ihre Frauen und Kinder Gemeingut werden. Daß alle aus einem Kessel essen und unter einer großen Decke schlafen würden, war nach den Worten dieser Vielwiser eine ausgesagte Sache.

Alexander Müller und seine Freunde traten entschieden gegen diese dummegehasste Agitation auf. Dennoch kam es zu einem regelrechten Aufstand der Dorflichen. Sie wollten Alexander Müller totschlagen, weil sie gerade in ihm einen ihrer Totfeinde erblickten.

Das war aber erst der Anfang. Kurz nach diesen tragischen Ereignissen brach in dem großen Dorf Zürich, Wolk gegenüber gelegen, ein Aufstand aus, der mit der verzweigten Konterrovolution verbunden war. Geleitet wurde diese konterrovolutionäre Aktion von ehemaligen Offizieren, Großkaufleuten, wohlhabenden Bauern und ihren Sprößlingen.

„Es war eine heiße Zeit“, erinnert sich Alexander Müller. „Der Aufstand hatte mehrere Dörfer erfaßt und drohte, sich noch mehr auszuweiten und auf die Steppendörfer überspringen. Ich erhielt den Auftrag, Stärke und Positionen der Konterrovolutionäre auszukundschaften, mich über die Stimmung der örtlichen Bevölkerung, der großen Bauernmassen zu informieren und möglichst bald nach Marxstadt, wo die Bezirksleitung ihren Sitz hatte, zurückzukehren. Ich erkannte sofort die Tragweite des Auftrags, aber auch die Gefahr, der ich mich aussetzen müßte. Ich war auf alles gefaßt. Zürich lag unweit meines Heimatdorfes Schaffhausen, so daß mir Weg und Steg bekannt war. Das war ein Glück, denn es war wahr, daß mich die meisten Züricher kannten und wußten, daß ich vom ersten Tag der Revolution an mit und dabei war. Doch gab es keinen anderen Ausweg: Ich war der einzige Mann, der für diese Opera-

tion in Frage kam. Und ich ging. Unberührt kam ich in das Dorf, fand Unterschlupf bei einem meiner entfernten Verwandten, sprach mit mehreren zuverlässigen Bauern, erkundete die Lage, die Anzahl der Insurgenten, ihre Bewaffnung und stellte mit Genugtuung fest, daß die Mehrheit der werktätigen Bauern überhaupt nicht mitmachte, sondern sich der Sowjetmacht gegenüber durchaus wohlwollend verhielten. Beteiligt verließ ich bei nachtschlafender Zeit Zürich, kam glücklich ins Freie und glaubte mich schon halb in Sicherheit, als ich in der Schöner Mühle von dem Posten der Konterrovolutionäre gestellt, als aktiver Komsomolze erkannt, mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen und in ohnmächtigen Zustand in der sogenannten Stab, eigentlich eine richtige Räuberhöhle der Konterrovolution, geschleift wurde. Als ich zur Besinnung kam, wußte ich, daß mein Urteil gesprochen war. Ich hatte jetzt nur noch ein Ziel: aufrecht und stilles Komsomolzen würdig zu stehen.

Während des scharfen Verhörs, dem man mich unterwarf, erschien der Schulleiter A. Arnold, ein aufrechter Mann, der der Sowjetmacht große Sympathie entgegenbrachte und mich gut kannte. Er war es, der sich für mich einsetzte, mich als harmlosen Burschen hinstellen wollte und den blutrünstigen Kontras eindeutig bewies, daß ich in Zürich meine Verwandten besucht hatte und... der bittere Kelch ging an mir vorüber.“

Während Alexander Müller erzählt, leuchten seine Augen und sein Antlitz bekommt einen jugendlichen Schimmer.

„Mit größter Genugtuung und Freude“, fährt er fort, „erinnere ich mich des Tages, als ich Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes wurde... Das war 1920. Mir ist aber, als ob es gestern gewesen wäre. Von Marxstadt kam der Bezirkssekretär des RKW (Rußländischer Kommunistischer Jugendverband), Genosse Johannes Belz. Am Feuerwehrturm unseres Dorfes versammelten sich die Jugendlichen,

„Ich habe mir das Saufen abgewöhnt, ich dachte, man kann auch ohne Alkohol fröhlich sein. Doch ich hätte nie gedacht, daß der Sieg über den Durst erst ein winziger Schritt auf dem Pfad der Tugend ist. Und nicht das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

„Ich habe mir das Saufen abgewöhnt, ich dachte, man kann auch ohne Alkohol fröhlich sein. Doch ich hätte nie gedacht, daß der Sieg über den Durst erst ein winziger Schritt auf dem Pfad der Tugend ist. Und nicht das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

„Ich habe mir das Saufen abgewöhnt, ich dachte, man kann auch ohne Alkohol fröhlich sein. Doch ich hätte nie gedacht, daß der Sieg über den Durst erst ein winziger Schritt auf dem Pfad der Tugend ist. Und nicht das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Das Unverständnis meines alten Budikers hätte ich einkalkuliert. Natürlich fühlte er sich in seiner Berufsreihe gekränkt, aber er tat, als hätte ich ihm einen persönlichen Schimpf zugefügt. Fortan guckte er stur an mir vorbei und verarbeitete das Ende aller Anfechtungen, sondern ihr Anfang.“

Die Kolchosmitglieder haben das Recht auf Altersrente, die Männer mit 60 Jahren und einer Arbeitsdauer nicht unter 25 Jahren, die Frauen mit 55 Jahren und einer Arbeitsdauer nicht unter 20 Jahren. Frauen, die fünf und mehr Kinder geboren und bis zum 8. Lebensjahr erzogen haben und über eine 15jährige Arbeitsdauer verfügen, haben auch das Recht auf eine Altersrente. Diese Ordnung verbreitet sich auch auf die Kolchosmitglieder, die ihre Landanteile an die Sowchose und andere Betriebe übergaben.

Konsultation zu Rechtsfragen

Rente für ehemalige Kolchosmitglieder

Einreichens um Rente über die nötige Arbeitsdauer, vorgekräftes Alter verfügt und den Kolchos im Zusammenhang mit seiner Reorganisation verließ.

Ehemalige Kolchosmitglieder, die faktisch aus dem Kolchos noch vor seiner Reorganisation in arbeitsfähigen Alter ausgeschieden sind, über das nötige Alter und Arbeitsdauer verfügen, haben kein Recht auf Rente.

Die Genossin Emilie Baumgärtner tritt aus dem Kolchos „Put Stalina“ im Oktober 1960, d. h. vor der Reorganisation der Kollektivwirtschaft, im Alter von 44 Jahren. Sie verfügt über die nötige Arbeitsdauer, hat aber kein Recht auf Rente.

Ehemalige Kolchosmitglieder, die den Kolchos im Zusammenhang mit seiner Reorganisation verließen und nicht über die nötige Arbeitsdauer im Kolchos verfügten, haben das Recht, sie in einer beliebigen

Organisation oder Anstalt auszuarbeiten.

Die Genossin Selnegul Kunedilowa konnte aus dem ehemaligen Kolchos „Put Lenina“ 12 Arbeitsjahre vorziehen. Den Kolchos hatte sie im Zusammenhang mit seiner Reorganisation im Jahre 1961 verlassen. Die nicht ausreichende Arbeitsdauer arbeitete sie im Sowchos „Krasnojarski“ und in der Mittelschule von Dshangis-Kuduk aus. Es wurde eine Minimalrente bestimmt.

Bei dem Nichtvorhandensein der Kolchosarbeitsdauer bestätigen die Kommissionen für Rentenbestimmung keine Rayonvolkskomitee der Werktätigenvertreter nach Zeugnisaussagen und Auskunft über das Fehlen des Kolchosarchivs bestätigt.

M. GRINJOWA, Leiterin der Zelinograd Rayonabteilung Sozialfürsorge

„Hallo, ist dort die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften?“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNKERE ANCHRIFT:

Казахская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов
7-й этаж, «Фройндшафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsbüro 18. Uhr des Voriges (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09 stellv. Chef — 2-17-07
verantwortl. Sekretär — 2-19-84 abteilungsleiter — 2-18-23
Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-74, Information — 2-78-50, Lesezirkel — 2-77-11
Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72

Целиноградский полиграфический комбинат

Zakaz № 5725